

Iran: Selbstverständnis und Verhaltensmuster

Johannes Reissner

Iran, Regionalmacht, Sicherheit

Irans zunehmender Einfluss als Regionalmacht wird wegen seines Atomprogramms und seiner antiwestlichen Politik als Störfaktor bewertet. Die offensive Rhetorik Teherans zielt primär darauf ab, möglichen Gefahren entgegenzutreten. Westliche Politik sollte das allseitig bestehende Interesse an regionaler Stabilität nutzen, um seine ausschließlich auf Eindämmung bedachte Politik zu überwinden.

Das Verhältnis zwischen dem Westen und Iran hat sich vor allem wegen des Streits um Irans Atomprogramm zu einem Antagonismus entwickelt. Dieser wurde mehr als je zuvor in die Region hineingetragen, nachdem die USA mit der Besetzung des Irak 2003 zum wichtigsten regionalen Akteur geworden sind. Iran ist stolz auf den zunehmenden Einfluss in der Region, der ihm zugeschrieben wird. Doch unsere Kenntnis von dessen Aktivitäten und regionalem Beziehungsgeflecht ist gering und unausgewogen. Ein Grund dafür ist die nach wie vor geringe wissenschaftliche Aufmerksamkeit für dieses Thema. Der wichtigere Grund aber liegt darin, dass der Westen und Irans Nachbarn grundsätzlich den Verdacht hegen, das Land strebe nach Hegemonie. Internationale Politik und Medien sind in erster Linie auf Irans Rolle als „Störenfried“ in der Region gerichtet, während sich Iran als „guter Nachbar“ und „Hort der Stabilität“ darstellt. Im Folgenden geht es darum, wie sich Iran in der Region sieht und welche Muster seines Verhaltens sich erkennen lassen.

Potenziale und Hindernisse

Allein mit seiner Landesgröße, seiner Bevölkerungszahl und mit seinen Energieressourcen verfügt Iran über wichtige Potenziale für eine Regionalmacht. Er ist flächenmäßig mit 1,6 Mio. km² nach Saudi-Arabien (2,2 Mio. km²) das zweitgrößte Land der Region und steht mit 70,5 Mio. Einwohnern nach Pakistan



Dr. Johannes Reissner, geb. 1947,
Stiftung Wissenschaft und Politik,
Berlin, Arbeitsschwerpunkte:
Iran sowie politische, kulturelle
und soziale Entwicklungen in der
islamischen Welt.
johannes.reissner@swp-berlin.org

(167,8 Mio.) und der Türkei (71,1 Mio.) bevölkerungsmäßig an dritter Stelle. Das Land verfügt über die drittgrößten bekannten Erdölreserven der Welt, bei den Erdgasreserven nimmt es den zweiten Platz nach Russland ein.

Doch gerade bei den Erdöl- und Erdgasressourcen handelt es sich wohlgerne um Potenziale. Wegen des rasant steigenden Eigenbedarfs und veralteter Förderungstechnologien, deren Modernisierung durch westlichen Boykott verhindert wird, könnte Iran möglicherweise schon ab 2015 nicht mehr in der Lage sein, Erdöl zu exportieren.¹ Auch dessen Gasförderung liegt aufgrund fehlender Investitionen der Industrienationen unter ihren Möglichkeiten. Die Anbindung an den Weltmarkt durch den Bau neuer Pipelines stößt auf immer wieder neue Hindernisse, wofür die nach wie vor stockenden Verhandlungen über die „Friedenspipeline“ nach Pakistan und Indien nur das deutlichste Beispiel ist. Beeinträchtigt wird Irans Potenzial als ressourcenreiches Land vor allem auch durch eine Wirtschaftspolitik, von der sich nicht behaupten lässt, dass sie die enorm gestiegenen Erdöleinnahmen für die Entwicklung des Landes wirklich nutzt.²

Geopolitische Lage

In Irans geopolitisch zentraler Lage in der Region, die für die Zukunft der weltweiten Energieversorgung mit Erdöl und Erdgas entscheidend ist, sehen viele iranische Autoren geradezu eine Bestimmung Irans zur Regionalmacht. Gelegen zwischen dem Kaukasus und Zentralasien im Norden und dem Persischen Golf im Süden sowie der arabischen Welt und der Türkei im Westen und den südasiatischen Ländern Afghanistan und Pakistan im Osten hat Iran insbesondere nach der Entstehung der kaukasischen und zentralasiatischen unabhängigen Staaten nach dem Zerfall der Sowjetunion gewissermaßen seine historische geopolitische Position wiedergefunden. Die wiedergewonnene „Zentralität“ beflügelt das Selbstbewusstsein regimetreuer iranischer Autoren ebenso wie säkular nationalistische Regimegegner im Exil. Der mit dem alten Schah-Titel „Zentrum des Universums“ verknüpfte Traum scheint noch nicht ausgeträumt.

1 Vgl. Stern 2007, S. 377-382.

2 Vgl. Amuzegar 2007, S. 35-53.

Doch sicherheitspolitisch birgt Irans geopolitische Lage erhebliche Risiken. Denn Iran ist nicht etwa von stabilen und *per se* freundlich gesinnten und institutionell eingebundenen Nachbarn umgeben wie etwa Deutschland in der Mitte der Europas. Zusätzlich besteht das sicherheitspolitische Risiko der transnationalen Minderheiten: Kurden, die auch im Irak und in der Türkei leben, etwa 24 Mio. Aserbaidzchaner in Iran und 8 Mio. in Aserbaidzchan, Belutschen in Pakistan und im Osten Irans, Turkmenen in Turkmenistan und im Nordosten Irans, sowie Araber in der erdölreichen Provinz Khuzistan am Persischen Golf. Auch viele Dauerflüchtlinge aus Afghanistan können mit der Zeit fast als transnationale Minderheit gelten. In den USA und in Israel werden Vorstellungen gepflegt, Irans ethnische Minderheiten als Hebel zur Destabilisierung des Regimes einzusetzen. Die iranische Führung nutzt jede Gelegenheit, die USA, Israel und auch Großbritannien entsprechender subversiver Aktivitäten zu bezichtigen. Doch auch unabhängig davon dürften die Minderheiten aufgrund der fortschreitenden Ethnisierung von Politik die internen Sicherheits Herausforderungen im Vielvölkerstaat Iran verschärfen.³

Was jedoch Iran entscheidend zur regionalen Führungsmacht qualifiziert, ist in den Augen vieler Iraner die Revolution von 1979. Durch sie wurde Iran zu einer Regionalmacht des Islamismus, des Antiamerikanismus, der Bekämpfung Israels und des „Kampfs gegen die westliche Kulturaggression“, wie es 1992 der Revolutionsführer Khamenei formulierte. Doch so sehr sich Iran seit der Revolution auch bemüht, seinen Islamismus als tiermondistische universale Befreiung der gesamten muslimischen Gemeinschaft, der *umma*, darzustellen, der iranisch-schiitische Charakter seines Islamismus stößt bei den Nachbarn auf Widerstand.

Als großes Hindernis für Irans Führungsrolle ist schließlich die Abhängigkeit seiner Außenpolitik von der Innenpolitik zu nennen. Verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Agenden sind an der Außenpolitik beteiligt, unter ihnen auch die Revolutionsgarden, die jedoch keine einheitliche politische Kraft bilden. Politische und wirtschaftliche Konkurrenz finden in der Außenpolitik ihren Niederschlag.⁴

3 Vgl. Hourcade 2006, S. 41-58.

4 Vgl. Reissner 2007, S. 35-53 [44-48].

Das Erbe

Einfach nur Iran zu sein, ist iranischem Selbstwertempfinden selten genug. In früheren Zeiten schmückten sich die Schahs mit Titeln wie „Zentrum des Universums“⁵, Khomeini wollte mit dem „Export der Revolution“ die Welt beglücken, und Präsident Ahmadinejad setzt die „Gerechtigkeit unter den Nationen“⁶ den amerikanischen Weltordnungsfantasien entgegen. Das Bedürfnis, stark zu sein, findet im legendären Held Rostam seinen Ausdruck, den das iranische Nationalepos, das Schahnameh Ferdowsis (gest. 1020), als stark, mutig und listenreich verklärt. Er hat im Herzen aller Iraner einen festen Platz, seien es Regimebefürworter im Lande oder nationalistische Oppositionelle im Exil.

Der Traum von eigener Größe lässt sich als eine Grundbedürfnislichkeit iranischen Nationalempfindens konstatieren. Doch die Geschichte wirkt nicht nur als Quelle der Inspiration durch Erinnerung an frühere Größe in der Antike und in islamischer Zeit, sondern auch als Trauma aufgrund der zweihundertjährigen kolonialen Erfahrung. Die Kehrseite der glorifizierenden Selbstsicht heißt Angst vor Verlust und davor, keine Anerkennung zu finden. Iraner sahen sich schon immer von fremden Völkern umgeben, turkstämmigen im Norden und Arabern im Süden und im Westen. Das koloniale Trauma nahm 1828 mit der Abtretung kaukasischer Gebiete an Russland seinen Anfang und setzte sich in der doppelten Besetzung des Landes 1907 durch Russland im Norden und Großbritannien im Süden fort, die sich 1941 wiederholte. Der achtjährige Krieg, den 1980 Saddam Hussein mit westlicher Duldung vom Zaun gebrochen hatte, gegen den revolutionären Iran, wird im Licht dieser kolonialen Erfahrung gesehen. Die heutige amerikanische Militärpräsenz rings um Iran gilt als Fortsetzung der imperialistischen Bedrohung.

Ein zentraler Aspekt des iranischen Verlusttraumas ist die drastisch verringerte Bedeutung iranischer Kultur in der Region. Die persische Sprache hatte für rund sechshundert Jahre als *lingua franca* der Großregion von Anatolien bis nach Delhi und von Zentralasien bis weit in den Persischen Golf gedient, bis sie ab Beginn des 19. Jahrhunderts in dieser Funktion vom

5 Vgl. Fuller 1991.

6 Mohammadi 2007, S. 5.

Englischen abgelöst wurde.⁷ Als zusätzlich demütigend empfinden viele Iraner, dass die imperialen Mächte zusammen mit den jeweiligen Herrschern des Landes und Teilen des Klerus Irans eigene Wege zur Moderne und emanzipatorische und demokratische Bewegungen blockierten. Die Verfassungsrevolution von 1905/06 erhielt mit der russisch-britischen Doppelbesetzung Irans 1907 ihren Todesstoß. Die nationalistische Bewegung von Premierminister Mossadegh wurde 1953 wegen der Nationalisierung des iranischen Erdöls mit einem vom britischen und amerikanischen Geheimdienst unterstützten Putsch beseitigt.⁸ Die Revolution von 1979 hat den als korrupt und als „Lakai der USA“ geltenden Schah vertrieben und die Macht der USA über Iran gebrochen. Doch die historischen Traumata blieben. Schlimmer noch, der mächtigste Staat der Erde, die USA, versagte der Revolution ihre Anerkennung, setzte auf Boykott und später auf Regimewechsel. Das Regime der Islamischen Republik aber schlägt aus der Unterdrückung der progressiven Entwicklungstendenzen Irans durch Kolonialisten und Neo-Kolonialisten Kapital für seine eigene Propaganda und zwingt progressive Iraner im Land und im Exil in einen Zweifrontenkampf.

Zielvorstellungen

Iranische Darstellungen der eigenen außenpolitischen Ziele betonen die Priorität der regionalen Beziehungen.⁹ Doch diese Priorität wird von der Tatsache überlagert und durchkreuzt, dass Iran als Erdölexporteur auf den Weltmarkt ausgerichtet ist, sowie dadurch, dass sich die internationale Aufmerksamkeit primär auf Irans Verhalten im internationalen Gefüge und seine antiwestliche Haltung richtet. Erst seitdem die USA selbst zum wichtigsten Akteur in der Region geworden sind, stieg auch das Interesse an Irans Verhalten in der Region.

Drei sich überlappende Agenden und Diskurse prägen Irans regionale Ambitionen: eine sicherheitspolitische, eine regionalpolitische sowie eine ideologische und internationale Agenda.

7 Vgl. Fragner 1999.

8 Eine Darstellung der kulturellen und politischen Entwicklung Irans der letzten zweihundert Jahre als Widerstreit zwischen iranischer „antikolonialer Moderne“ gegen westliche „koloniale Moderne“ vgl. Debashi 2007.

9 Vgl. die Darstellung vom Mitbegründer und ersten Direktor des dem iranischen Außenministeriums zugeordneten Institute for Political and International Studies (IPIIS): Maleki 1996, S. 744-763.

Die sicherheitspolitische ist defensiv. Oberstes Ziel ist der Erhalt Irans als Nationalstaat in seinen bestehenden Grenzen und des politischen Systems, wie es nach der Revolution geschaffen wurde. Diese prinzipiell auf Stabilität bedachte Tendenz wird durch die traumatisch wirkende koloniale Erfahrung gestärkt. Doch die Außenwahrnehmung sieht Iran vor allem seit der Zuspitzung des Streits um Irans Atomprogramm ab 2003 und insbesondere seit der Wahl Ahmedinejads zum Präsidenten 2005 fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt seines Hegemonialstrebens und unterschlägt dessen defensive Motivation. Irans gegenwärtige konfrontative Rhetorik steht unter dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“.

Über offizielle iranische Vorstellungen von Irans zukünftiger Rolle in der Region gibt der „20 Jahre Perspektivplan“ einige Auskünfte, der noch während der Amtszeit Präsident Khatamis erarbeitet und Anfang 2005 vom Obersten Revolutionsführer absegnet wurde. Er ist als entwicklungspolitischer Plan formuliert und sieht vor, dass Iran 2025 in seiner wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung den ersten Platz in der Region einnimmt. Ob allerdings die Wirtschafts- und Entwicklungspolitik Präsident Ahmedinejads diesem Ziel adäquat ist, ist umstritten. Doch die Propaganda des Regimes bedient sich der Zielvorgabe des Perspektivplans, um Iran schon jetzt als stärkstes Land der Region darzustellen.

Der auffälligste Aspekt in den Zielvorstellungen iranischer Außenpolitik ist der ideologische. Iran will nicht nur Regionalmacht sein, sondern führende antiimperialistische Kraft in der Region, in der islamischen Welt und über sie hinaus. An die Stelle des „Dialogs zwischen den Zivilisationen“, der das Markenzeichen der Außenpolitik Khatamis war, hat Ahmadinejad den Slogan „Gerechtigkeit unter den Nationen“ eingeführt. Der krude, islamisch verbrämte antiimperialistische Anspruch Ahmadinejads, dessen Anleihen an den *Tiermondisme* und die Politik des „Revolutionsexports“ aus der ersten Zeit nach der Revolution nicht zu übersehen sind, findet in der islamischen Welt und zum Teil auch über sie hinaus Resonanz. Insbesondere die eher prowestlichen und als „gemäßigt“ geltenden Regime der Region fürchten diesen Anspruch, der ihre eigene Legitimation unterminiert. Nach dem Libanonkrieg im Sommer 2006 erlangten Hassan Nasrallah, der Führer der libanesischen Hizbullah, und Ahmadinejad in Ägypten höchste Popularitätsquoten.

Die Resonanz, die Ahmadinejads Anspruch in der muslimischen Welt findet, ist als Zeichen dafür ernst zu nehmen, dass sich auch im Zeitalter der Globalisierung die Frage nach imperialistischen Machtverhältnissen natürlich nicht erledigt hat. Gegenwärtig behaupten sich die iranischen Fundamentalisten und „Prinzipientreuen“ (*osulgarayan*), zu denen sich Ahmadinejad und seine Anhänger quasi als Kerntruppe zählen, durch eine Politik der Repression nach innen und der intellektuellen und kulturellen Abschottung nach außen. Sie hat, und dies keineswegs nur nach westlichen Kriterien, wenig mit jener emanzipatorischen antikolonialen Moderne gemein, die eine eigene Tradition in Iran hat. Gleichwohl ist die Resonanz des Antiimperialismus Ahmadinejads im Licht der Überlegung zu reflektieren, dass sich „postmoderne Diskurse vorwiegend an die Globalisierungsgewinner richten, die fundamentalistischen Diskurse hingegen an die Verlierer“.¹⁰

Außenpolitische Verhaltensmuster

Als genereller Nenner iranischer Außenpolitik steht an erster Stelle das Bestreben, Optionen zur Wahrung der eigenen Interessen zu nutzen, beziehungsweise dort, wo es möglich ist, für Iran günstige Verhältnisse zu schaffen. Teheran versucht deshalb zu möglichst vielen Akteuren in der Nachbarschaft und darüber hinaus Kontakte und Beziehungen zu pflegen. Man will auf die verschiedensten möglichen Szenarien vorbereitet sein und sie für sich beeinflussen können.

Allerdings ist Einfluss eine Kategorie der Zuschreibung und eine ziemlich ungenaue obendrein. Zur Beantwortung der Frage „Einfluss worauf und in welche Richtung“ taugt das Wort für sich genommen nicht. Es sei denn, man setzt Iran in eine „Achse des Bösen“, wie es Präsident Bush Anfang 2002 tat, und erklärt es zur Quelle allen Übels in der Region. Doch das bedeutet nur die Formulierung eines Glaubensartikels, und den Medien wird die Aufgabe zugeschoben, den Glauben zu stärken. Die Iraner sind zwar empört, dass ihnen immer nur Böses unterstellt wird, zugleich aber auch stolz, so viel Einfluss zu haben. Beide Seiten suggerieren Kausalitäten und unterstellen Iran eine Steuerungskapazität, die er nicht hat.

Zum „Störenfried“ der internationalen Ordnung hatte sich Iran schon mit der Revolution gemacht und insbesondere mit

10 Hardt/Negri 2002, S. 162.

Khomeinis Doktrin vom „Export der Revolution“ Anfang 1980. Zwar wurde sie bald auf die Vorbildwirkung der erfolgreichen islamischen Revolution in einem Land (analog zur sowjetischen Doktrin der Vorbildwirkung einer sozialistischen Revolution in einem Land) zurechtgestutzt. 1991 sagte der Revolutionsführer Khomeini den Revolutionsexport gänzlich ab mit der Begründung, dass er mit dem Stattfinden der Revolution vollzogen sei. Doch in Ahmadinejads islamistisch antiimperialistischer Pose feiert der „Revolutionsexport“ eine gewisse Auferstehung. Irans Gegner haben der offiziellen Absage dieser Doktrin nie recht geglaubt.

Export der Revolution?

Auf das Prinzip der Nichteinmischung nimmt iranische Außenpolitik trotz aller Beteuerungen, die Souveränität Anderer zu achten, nur bedingt Rücksicht. Iran unterstützt in den Nachbarländern oppositionelle Gruppierungen und Bewegungen, unter ihnen auch gewaltbereite. Die bekanntesten Beispiele sind die Hizbullah im Libanon und die palästinensische Hamas. Aus iranischer Sicht ist dies eine legitime Unterstützung von Befreiungsbewegungen, für die USA und Israel hingegen die Unterstützung terroristischer Organisationen, weshalb Washington Iran zum „größter Sponsor des Weltterrorismus“ erklärt hat. Iran unterstützt gewaltbereite Gruppen vor allem in Ländern mit schwacher staatlicher Autorität und in *failed states*. Teheran folgt darin der „Logik der Region“, die sich durch weit verbreitete Gewaltanwendung und asymmetrische Kriegsführung auszeichnet. Die Unterstützung gewaltbereiter Gruppen im Irak und Afghanistan folgt einem Sicherheitskalkül.¹¹ Zu beachten ist ferner, dass Iran zum Beispiel ohne seinen Einfluss auf die islamistische Bewegung Tadschikistans nicht in der Lage gewesen wäre, seinen Beitrag zur Beendigung des tadschikischen Bürgerkriegs 1997 zu leisten. Seine Beziehungen zur afghanischen Nordallianz waren beim Feldzug der amerikanischen Truppen gegen die Taliban 2001 nützlich. Während der Herrschaft Saddam Husseins war iranische Unterstützung für schiitische Oppositionsgruppen durchaus im westlichen Interesse. Was je nach Umständen prowestlich ist, lässt sich nicht zum alleinigen Kriterium zur Beurteilung iranischer Politik machen.

11 Vgl. Carr 2007.

Irans auf Optionen ausgerichtete Außenpolitik ist zu einem bis zu Opportunismus reichenden Pragmatismus fähig. Zwar hatte Khomeini noch kurz vor seinem Tode das „nationale Interesse“ als gültiges Prinzip iranischer Politik festgelegt, doch was dem „nationalen Interesse“ entspricht, darüber wird seitdem umso mehr gestritten. Der Pragmatismus wird konzeptionell überhöht und ideologisch durch die unermüdliche Behauptung abstrakter Prinzipien abgesichert. Sie schweben unerreichbar am Himmel des Wahren und Guten, sind aber jederzeit verfügbar, um in ihrem Namen pragmatisch zu tun, was man für nötig hält. Zentral ist die Kategorie „Gerechtigkeit“, die auch in der schiitischen Theologie einen wichtigen Platz hat. Der Bezug zu idealen Prinzipien lässt sich auch einsetzen, um pragmatische Lösungen umzusetzen. So werden mit dem Verweis auf Gerechtigkeit Bemühungen, im Palästina-Konflikt eine faire und für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden, als von vornherein unzureichend verurteilt.

Im Sommer 2007 hatte der Revolutionsführer Khamenei Ahmadinejads die Forderung nach einer „offensiven“ (oder auch konfrontativen, pers. *tahâjomi*) Außenpolitik ausdrücklich gebilligt und – gegen die Regierung Khatami gerichtet – hervorgehoben, dass „defensive“ Außenpolitik ein Fehler sei. Mit „offensiver“ Außenpolitik sei aber nicht gemeint, dass man mit der Welt im Krieg läge, sondern dass man an die Welt Forderungen habe. Die Forderungen, die Khamenei auflistete, lassen sich unter Ahmadinejads Schlagwort von der „Gerechtigkeit unter den Nationen“ subsumieren. Entspannungspolitik und Verhandlungen wie zum Beispiel im Falle der direkten Gespräche mit den USA über den Irak sollen nur aus einer Position der Stärke geführt werden. Stärke findet nach den Worten des Revolutionsführers ihren angemessenen Ausdruck vor allem in Standhaftigkeit bei den eigenen Prinzipien und im Widerstand gegenüber feindlichen Mächten.¹² Das Freund-Feind-Schema beherrscht iranisches außenpolitisches Denken.

Ein wichtiger Aspekt der Rolle Irans als Regionalmacht ist seine militärische Rüstung. Sie spiegelt bis zu einem gewissen Grad dessen Selbstverständnis wider. Teheran betont den defensiven Charakter seiner Rüstungsanstrengungen und die Legitimität seiner Verteidigungsanstrengungen, da die großen

12 Das vom Revolutionsführer häufig benutzte persische Wort *istâdegi* bedeutet sowohl Standhaftigkeit als auch Widerstand.

Verluste des Irakkrieges noch immer nicht wettgemacht sind und Iran in einer außerordentlich instabilen Region liegt. Dem ist schwerlich zu widersprechen. Allerdings wird insbesondere die Rüstung mit Mittelstreckenraketen politisch massiv zur Abschreckung genutzt. Es ist davon auszugehen, dass Teheran gerade auf diesem Sektor seine Rüstung vorantreiben wird. Insbesondere seit der Intensivierung der internationalen Diskurse über einen möglichen Militärschlag der USA gegen iranische Atom- einrichtungen wird Teheran nicht müde, sein Abschreckungs- und Vergeltungspotential in den Vordergrund zu stellen. Amerikanische Überlegenheit steht außer Frage, doch Irans Möglichkeiten zu Vergeltungsschlägen und des Einsatzes von asymmetrischer Kriegsführung sind nicht zu unterschätzen. Dies macht die Folgen eines eventuellen Militärschlags unkalkulierbar. Dass Teheran sein Abschreckungspotenzial insbesondere gegenüber den arabischen Anrainern des Persischen Golfs gelegentlich als Drohpotenzial darstellt, ist ebenfalls nicht zu übersehen. Grundsätzlich bleibt jedoch festzuhalten, dass Iran bislang über keine Kapazität zur militärischen Machtprojektion verfügt, die Teheran in die Lage versetzen würde, militärisch als Hegemon aufzutreten.

Dies würde sich grundlegend ändern, wenn Iran über Nuklearwaffen verfügt. Dass der NIE (National Intelligence Estimate) Bericht des amerikanischen National Intelligence Council vom November 2007 mit feststellte, dass Iran sein nukleares Waffenprogramm 2003 gestoppt habe, schließt natürlich nicht aus, dass Iran eines Tages doch Nuklearmacht sein könnte.¹³ Eine grundlegende Veränderung der militärischen und politischen Kräfteverhältnisse in der Region und über sie hinaus wäre die Folge. Die Wahrscheinlichkeit eines regionalen nuklearen Wettrüstens wäre hoch. Der sich hinziehende Streit um Irans Nuklearprogramm hat schon jetzt bei mehreren arabischen Staaten die Begehrlichkeit nach eigenen Atomprogrammen geweckt.

Beziehungsgeflecht

Nach der geopolitischen Neugestaltung der Region mit der Entstehung der unabhängigen Republiken im Kaukasus und in Zentralasien infolge des Zerfalls der Sowjetunion ist es Iran gelungen, zu allen Nachbarn funktionierende normale Außenbeziehungen zu entwickeln. Dies war keine Selbstverständlichkeit.

13 Vgl. National Intelligence Estimate 2007.

Denn der „Revolutionsexport“ und die Unterstützung der arabischen Golfanrainer für den Irak im achtjährigen Krieg mit Iran hatten die Beziehungen zu Teheran extrem belastet. Die Beziehungen zu den neuen kaukasischen und zentralasiatischen Staaten konnten sich hingegen insofern leichter entwickeln, als hier Neuland betreten wurde und die Außenbeziehungen primär auf normalen diplomatischen Wegen durch das Außenministerium und reguläre Staatsorgane gestaltet wurden.

Kooperation wurde geradezu zum Zauberwort für Irans Bemühungen, sich in der Region zu vernetzen. Der Sache nach handelt es sich ganz überwiegend um bilaterale Handelsbeziehungen. Kooperationsstrukturen sind in der gesamten den Iran umgebenden Region nach wie vor unterentwickelt. Das hat nicht nur politische Gründe, sondern auch ökonomische: Die meisten Nachbarn Irans sind ebenfalls Erdöl und Erdgas exportierende Länder, die ihre wichtigsten Güter aus den Industrieländern des Westens und Asiens beziehen. Im Handelsaustausch mit Iran liegen von allen Nachbarn bezeichnenderweise die Vereinigten Arabischen Emirate mit dem Reexport (und auch Schmuggel) von weltweit produzierten Gütern, einschließlich US-amerikanischen, an der Spitze. Der Außenhandel zwischen den Mitgliedstaaten der Economic Cooperation Organization (ECO), der außer der Türkei, Iran und Pakistan seit 1992 auch Aserbaidschan, die zentralasiatischen Republiken und Afghanistan angehören, soll sich auf nur etwa 6 Prozent des gesamten Außenhandels der Mitgliedstaaten belaufen. Diese Zahl belegt die Abhängigkeit der Region von den Gütern der Industrieländer und unterstreicht die Schwierigkeiten, auf Eigenproduktion basierende Kooperationsstrukturen aufzubauen.

In armen, nicht von Ölreichtum gesegneten Nachbarstaaten wie Armenien und vor allem in von Bürgerkrieg und Staatszerfall bedrohten Ländern wie Afghanistan, Tadschikistan und dem Irak ist Iran keineswegs nur mit Unterstützung gewaltbereiter Gruppierungen aktiv, sondern ebenso durch Hilfsaktionen und Investitionen in Infrastrukturprojekte für den Wiederaufbau und auch mit Außenkulturpolitik, die nicht ausschließlich als Propaganda abgetan werden kann. Hilfsprojekte werden in der Regel von staatlichen Institutionen durchgeführt, darunter auch, wie zum Beispiel der Straßenbau im Nordwesten Afghanistans, von Unternehmen der Revolutionsgarden. Gerade aus Afghanistan ist allerdings auch von vielen privaten Unternehmungen zu hören.

Der Irak scheint gegenwärtig im Mittelpunkt iranischer Hilfsleistungen zu stehen. Das reguläre Handelsvolumen soll offiziellen iranischen Schätzungen zufolge 2007 1,8 Mrd. USD erreichen. Im Mai 2007 versprach Teheran eine Mrd. USD für den Wiederaufbau, von der allerdings auch Teile in einen Industriepark auf iranischem Territorium nahe der Grenze zum Irak fließen sollen. Die heiligen Städte der Schia, Najaf und Kerbela, spielen eine besondere Rolle. In die Provinz Najaf hat Iran rund 20 Mio. USD für den Ausbau touristischer Infrastruktur investiert. Etwa 22.000 iranische Pilger besuchen monatlich Najaf, 10.000 Kerbela. Gerechnet wird, dass jeder Pilger etwa 1.000 USD im Land lässt.¹⁴

Seit dem Zerfall der Sowjetunion bemüht sich Iran, zum zentralen Energietransitland zwischen allen seinen Nachbarn zu werden. Doch außer einer kleinen Pipeline von Turkmenistan nach Iran, einer Erdgaspipeline in die Türkei sowie Erdöl-Swaps von Kasachstan haben sich diese Träume nicht realisieren können. Die große „Friedenspipeline“, die Erdgas von Iran nach Pakistan und Indien bringen soll, scheiterte bislang an Preisfragen und an US-amerikanischem Druck auf Indien. Das mit der Nabucco-Pipeline verbundene Ziel, ab 2011 Europa mit Erdöl vom Kaspischen Meer (Iran und Aserbaidschan) sowie aus Zentralasien (Turkmenistan, Usbekistan und Kasachstan) zu versorgen, könnte wegen russischer Konkurrenz scheitern.

Eindämmung ist keine Lösung

Das hier umrissene Beziehungsgeflecht, das Iran in der Region unterhält und ausbaut, zeigt in seiner Vielfalt durchaus iranische Integrationsbereitschaft, wenn auch nach eigenen Vorstellungen. Es lässt zugleich Abhängigkeiten erkennen, die wahrscheinlich zunehmen werden. Irans Selbstverständnis als Regionalmacht und seine Verhaltensmuster beruhen auf einer ausgeprägt defensiven Motivation, die jedoch sehr wohl eine offensive und auf Beeinflussung ausgerichtete Gestaltung erfahren kann. Diese erlaubt aber nicht, Iran ein grundsätzliches aggressives Hegemoniestreben zu unterstellen. Die Beurteilung iranischer Außenpolitik ist nicht durch ein Entweder-oder von defensiven und hegemonialen Intentionen zu entscheiden, sondern sinnvoller ist es, von einem Kontinuum zwischen defensiv und offensiv

14 Vgl. Wong 2007.

auszugehen, das in den Polen iranischer Rhetorik in Weinerlichkeit über die Weltverschwörung ebenso Ausdruck finden kann wie in abenteuerlichen Großmachtvisionen.

Irans Rhetorik der konfrontativen Außenpolitik schließt das nüchterne Kalkül nicht aus. Das Motto lautet: „Angriff ist die beste Verteidigung“. Die revolutionäre Pose dient vor allem auch dazu, die innenpolitische Konkurrenz mundtot zu machen. Die außenpolitische Selbstdarstellung dient neben der Moral als zusätzliches Feld, um von unzureichender Problemlösung im Inneren abzulenken.

Dass im Westen überwiegend Irans antiamerikanische Politik, die Gefährlichkeit seines Atomprogramms und seine revisionistische Leugnung des Existenzrechts Israels wahrgenommen werden, ist verständlich. Die Beschränkung US-amerikanischer Iranpolitik auf Eindämmung allein mag zwar noch machbar sein, und mit ihrer Fortsetzung ist zu rechnen, doch sie ist nicht mehr tragbar und für westliche Stabilitätsinteressen in der Region kontraproduktiv.¹⁵ Die Europäer setzten ebenfalls immer mehr auf Druck und sind nicht in der Lage, ihre gelegentlichen Hinweise auf die Notwendigkeit eines ergänzenden Dialogs mit Inhalten zu versehen und haben diesbezüglich in Iran an Glaubwürdigkeit eingebüßt. Die Politik der Eindämmung mit Versuchen zu koppeln, die sogenannten gemäßigten Araber in eine antiiranische Allianz einzubinden, greifen kaum, wie Präsident Bushs Besuch bei den Golfstaaten im Januar 2008 zeigte, und könnten kontraproduktiv wirken. Die Komplexität der regionalen Verflechtungen, Konfliktlinien und Interessenkonstellationen lässt sich heute erst recht nicht mehr nach Modellen des Kalten Krieges in den Griff bekommen. Der Westen ist seit Langem ein Teil der Probleme der Region. Wenn Iran der Status einer aufstrebenden Regionalmacht zugestanden wird, dann ist es nicht nur unlogisch, wenn westliche Politik in Überschätzung ihrer Kapazitäten auf Eindämmung beharrt, sondern auch gefährlich. Stattdessen sollte der Westen auch auf jene Aspekte in Irans Selbstverständnis und in seiner regionalen Verflechtung achten, die einer vor allem auch sicherheitspolitischen regionalen Einbindung Irans entgegenkommen. Das allseitig bestehende Stabilitätsinteresse wäre ein entscheidender Anknüpfungspunkt.



Weiterlesen in WeltTrends:
 Fundamentalismus,
 WeltTrends 30
 Modernisierung des Islam,
 WeltTrends 44
www.welttrends.de

15 Vgl. Nasr/Takeyh 2008.

Literaturverzeichnis

- Amuzegar, Jahangir (2007): The Ahmadinejad Era. Preparing for the Apocalypse, in: *Journal of International Affairs*, Vol. 60 (Spring/Summer 2007) 2, S. 35-53.
- Carr, Ryan (2007): Understanding Iran's Motivations in Iraq: The Cost Calculus of External Support, in: *Strategic Insights*, Vol. VI, (August 2007) 5, <http://www.ccc.nps.navy.mil/si/2007/Aug/carrAug07.asp>.
- Debashi, Hamid (2007): *Iran, a people interrupted*, New York/London, The New Press.
- Fragner, Bert (1999): Die „Persephonie“. Regionalität, Identität und Sprachkontakt in der Geschichte Asiens, Halle/Berlin, Klaus Schwarz Verlag.
- Fuller, Graham (1991) The „Center of the Universe“. The Geopolitics of Iran, Boulder/San Francisco/Oxford, Westview Press.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): *Empire. Die neue Weltordnung*, Darmstadt, WBG.
- Hourcade, Bernhard (2006): Iran's international security challenges, in: Walter Posch (Hrsg.): *Iranian Challenges*, Chaillot Paper 89 (May 2006), S. 41-58.
- Maleki, Abbas (1996): The Islamic Republic of Iran's Foreign Policy: The View from Iran, in: *The Iranian Journal of International Affairs*, Vol 7 (Winter 1996) 4, S. 744-763.
- Mohammadi, Manouchehr (2007), Principles of Iran's Foreign Policy, in: *The Iranian Journal of International Affairs*, Vol. 19(Winter 2007) 1, S. 1-10.
- Nasr, Vali/Takeyh, Ray The Costs of Containing Iran Washington's Misguided New Middle East Policy, in: *Foreign Affairs*, January/February 2008, <http://www.foreignaffairs.org/20080101faessay87106-p20/vali-nasr-ray-takeyh/the-costs-of-containing-iran.html>.
- National Intelligence Estimate (2007): *Iran: Nuclear Intentions and Capabilities*, National Intelligence Council, Washington D.C., November.
- Reissner, Johannes (2007): Iran: Autokratischer Islamo-Nationalismus mit Erdölpolster, in: Harks, Enno/Müller, Friedemann (Hrsg.): *Petrostaaten. Außenpolitik im Zeichen von Öl*, Baden-Baden, Nomos (Internationale Politik und Sicherheit, Bd. 60), S. 35-53.
- Stern, Roger (2007): The Iranian petroleum crisis and United States security, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS)*, 104 (January 2, 2007) 1, S. 377-382.
- Wong, Edward, Crippled (2007): Iraq leans on longtime enemy Iran for trade, in: *International Herald Tribune*, 13. 5. 2007, <http://www.iht.com/articles/2007/03/13/news/baghdad.php?>